



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

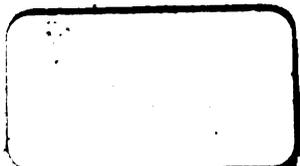
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

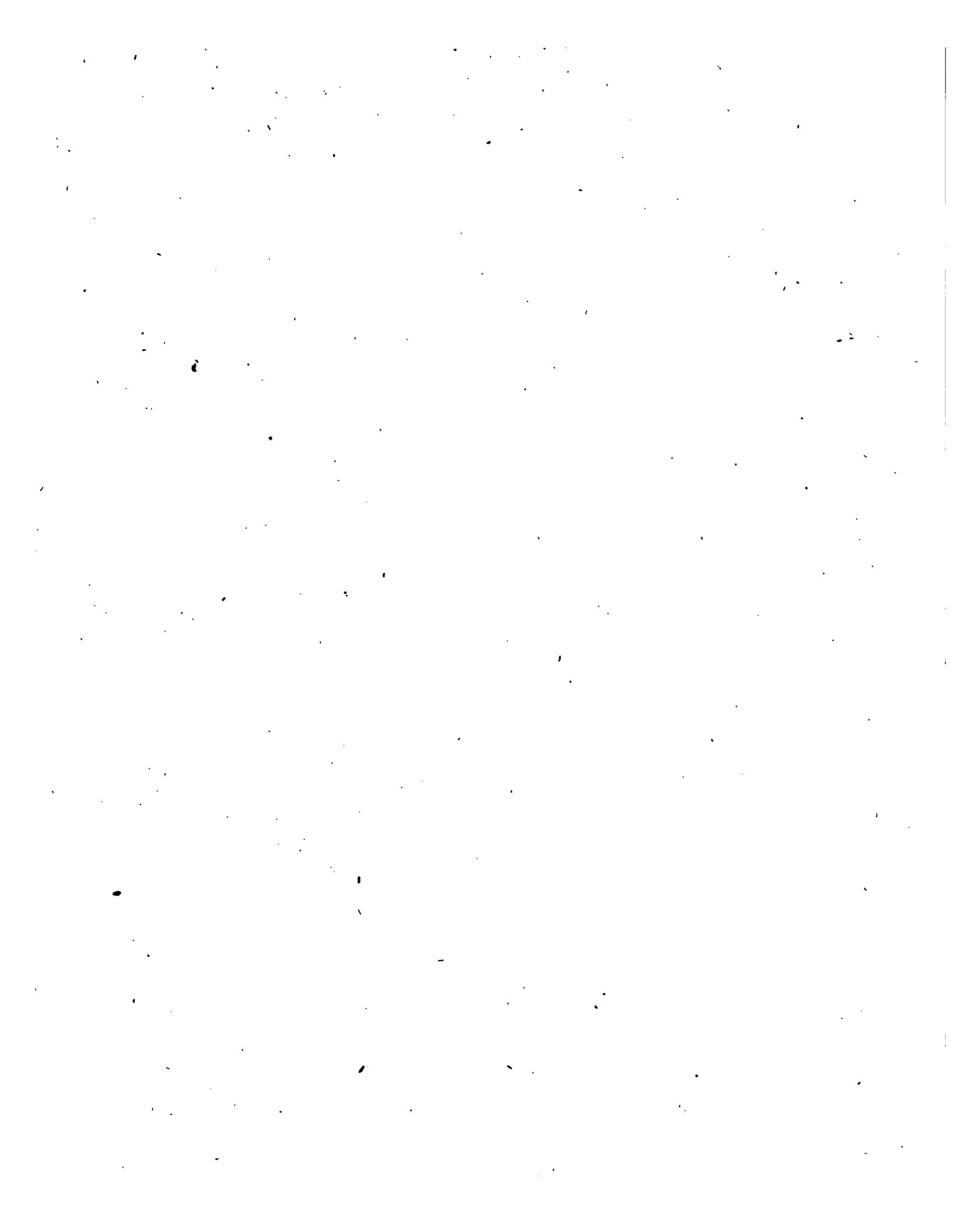
X 20
Humboldt

יהוה



152-60.

~~152-28~~



Über die
Verwandtschaft der Ortsadverbien

mit dem
Pronomen in einigen Sprachen.

Von
W. v. HUMBOLDT.



Gelesen in der Königlichen Akademie der Wissenschaften den 17. December 1829.

Berlin.
Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie
der Wissenschaften.

1830.



Über

die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem
Pronomen in einigen Sprachen.

~~~~~

**W**enn die Auffindung des Ursprungs irgend einer Classe von Wörtern von großer Wichtigkeit für die Geschichte der Entwicklung des menschlichen Geistes ist, so läßt sich dies von dem Ursprung der Wörter behaupten, deren sich die Sprachen zur Bezeichnung der persönlichen Pronomina bedienen. Auch nur ein kurzes Eingehen in die eigenthümliche Natur dieses merkwürdigen Redetheils wird dies zu beweisen hinreichen.

Das Sprechen, man mag es nun in seiner inneren und tiefen Beziehung auf das Denken, oder in seiner äußeren und mehr sinnlichen auf die dadurch gestiftete Gemeinschaft zwischen Menschen und Menschen betrachten, setzt immer in seinem Wesen voraus, daß der Sprechende, sich gegenüber, einen Angeredeten von allen Andern unterscheidet. Das Gespräch beruht auf diesem Begriff, und auch die bloß geistige Function des Denkens führt eben dahin. Es erlangt erst seine Bestimmtheit und Klarheit, wenn es auch als aus einer fremden Denkkraft zurückstrahlend angesehen werden kann. Der gedachte Gegenstand muß vor dem Subjecte zum Object werden. Aber die bloß ideale subjective Spaltung genügt nicht, die Objectivität ist erst vollendet, wenn der Vorstellende den Gedanken wirklich außer sich erblickt, was nur in einem anderen, gleich ihm vorstellenden und denkenden Wesen möglich ist. Die Sprache, obgleich auch beim einsamsten Denken unentbehrlich, und obgleich im Sprechen durch jeden der Sprechenden allein aus ihm selbst hervorgesponnen, kann dennoch nur an und vermittelt einer Zweiheit entstehen.

Dies hat in dem Gefühl aller Völker liegen müssen, und daß es wirklich der Fall gewesen, zeigt sich daran, daß die nämliche, nur in den

bezeichnenden Lauten verschiedene Pronominalform durch alle, noch so vollkommen gebildete, oder noch so uncultivirt gebliebene durchgeht, mit dem merkwürdigen Unterschiede, daß diese Gleichförmigkeit in den ersten beiden Personen durch nichts unterbrochen wird, und erst in der dritten Abweichungen von ihr gefunden werden.

Das Pronomen in seiner wahren und vollständigen Gestalt wird in das Denken bloß durch die Sprache eingeführt, und ist das Wichtigste, wodurch ihre Gegenwart sich verkündet. So lange man nur das Denken logisch, nicht die Rede grammatisch zergliedert, bedarf es der zweiten Person gar nicht, und dadurch stellt sich auch die erste verschieden. Da nun unsere allgemeinen Grammatiken hauptsächlich von dem Logischen auszugehen pflegen, so stellt sich das Pronomen in ihnen, insofern sie eine Zergliederung der Rede sind, anders als in einer Entwicklung, welche eine Zergliederung der Sprache selbst versucht. Hier geht es allem Übrigen voran, und wird als selbstbezeichnend angesehen, dort folgt es erst der vollendeten Erklärung der Haupttheile des Satzes, und trägt wesentlich, wie auch sein Name besagt, einen repräsentativen Character an sich. Beide Ansichten sind nach der Verschiedenheit der Standpunkte vollkommen richtig, nur muß man nicht zu einseitig auf dem einen stehen bleiben, da man die wahre und vollständige Geltung des Pronomen doch nur dann wahrhaft einsieht, wenn man seine tiefe Gründung in der innersten Natur der Sprache erkennt. Diese hat auch einen ganz entschiedenen Einfluß auf die Form und Beschaffenheit des Pronomen in den verschiedenen Sprachen.

Was in der philosophischen Entwicklung der Sprache allgemeiner Ausdruck eines Nicht-Ich und Nicht-Du ist, erscheint in der gewöhnlichen Rede, die es nur mit concreten Gegenständen zu thun hat, nur als Stellvertreter von diesen. Die reinen Begriffe unserer allgemeinen Grammatik finden sich nur immer in den Sprachen vollendeter Bildung, und auch da nur in der philosophischen Ansicht derselben. Auf ähnliche Weise, als das Pronomen der dritten Person, sind in der Rede auch die der beiden ersten repräsentativ; weil das bestimmte Ich und Du, als wahre Substantiva an ihre Stelle treten können. Allein der wesentliche Begriff aller drei Pronomina ist immer der durch die Natur der Sprache selbst gegebene, daß sie die ursprünglichen und nothwendigen Beziehungspuncte des Wirkens durch Sprache, als solche, bezeichnen, und dieselben in Individuen verwandeln.

Ich ist nicht das mit diesen Eigenschaften versehene, in diesen räumlichen Verhältnissen befindliche Individuum, sondern der sich in diesem Augenblick einem Andern im Bewußtsein, als ein Subject, Gegenüberstellende; jene concreten Verhältnisse werden nur der Leichtigkeit und Sinnlichkeit wegen dem schwierigeren abgezogenen Begriff untergeschoben. Eben so geht es mit Du und Er. Alle sind hypostasirte Verhältnißbegriffe, zwar auf individuelle, vorhandene Dinge, aber in völliger Gleichgültigkeit auf die Beschaffenheit dieser, nur in Rücksicht auf das Eine Verhältniß bezogen, in welchem alle diese drei Begriffe sich nur gegenseitig durcheinander halten und bestimmen.

Obgleich aber das Pronomen unmittelbar durch die Sprache gefordert wird, und obgleich alle Sprachen das dreifache Pronomen besitzen, so ist der Eintritt des Pronomen in die wirkliche Sprache doch von großen Schwierigkeiten begleitet. Das Wesen des Ichs besteht darin, Subject zu sein. Nun aber muß im Denken jeder Begriff vor dem wirklich denkenden Subject zum Object werden. Auch das Ich wird, als solches, im Selbstbewußtsein zusammengefaßt. Es muß mithin ein Object sein, dessen Wesen ausschließlich darin besteht, daß es Subject ist. Die größere Leichtigkeit des Begriffs des Du ist nur scheinbar. Denn er besteht ja nur dadurch, daß er auf das Ich, das eben beschriebene Subject-Object, bezogen wird. Wir bemerken daher an den Kindern, daß sie sehr lange noch an die Stelle der Pronomina Namen oder andre objective Bezeichnungen setzen. Dies hat verleitet zu behaupten, daß das Pronomen sich in den Sprachen überhaupt immer erst spät entwickelt habe.

Daß diese Behauptung wenigstens auf diese Weise nicht richtig ausgedrückt ist, beweist das im Vorigen Entwickelte. Das Pronomen mußte in den Sprachen ursprünglich sein. Überhaupt ist, meiner innersten Überzeugung nach, alles Bestimmen einer Zeitfolge in der Bildung der wesentlichen Bestandtheile der Rede ein Unding. Was zu ihnen gehört, wird bewußtlos auf einmal von dem Sprachvermögen gegeben, und das ursprünglichste Gefühl, das Ich, ist kein nachher erst erfundener, allgemeiner, discursiver Begriff. Nur das reinere und richtigere Bewußtsein der Redetheile entsteht allmählich und ist des Wachstums fähig. Dagegen ließe sich das allerdings denken, daß die Wörter für die Pronomina ursprünglich Substantiva gewesen wären, und in der Nation ihnen auch diese Ansicht lange

geblieben wäre. Dasselbe Substantivum, sei es Mensch, Seele, Gestalt, immer von jedem zur Bezeichnung seines Ichs gebraucht, würde alsdann in das wahre Pronomen übergegangen sein, das Verbum hätte nur scheinbar drei, in der That bloß Eine Person gehabt. Hierüber historisch zu entscheiden, halte ich für unmöglich, da keine historische Untersuchung so weit zu führen vermag. Indefs ist mir keine einzige Sprache bekannt, in der es nicht ein oder mehrere Pronomina der ersten beiden Personen gäbe, welche gar keine Spur an sich tragen, eigentlich der dritten anzugehören. Die Malayische, die leicht am meisten wirkliche Substantiva als Pronomina der ersten und zweiten Person gebraucht, hat doch für die erste *aku*, was durchaus keinen solchen Ursprung verräth, und einige hierin ähnliche für die zweite. Gerade diese finden sich in den verwandten Mundarten wieder, und beweisen dadurch ihre tief alterthümliche Gründung in der Sprache. Ebenso giebt es auch im Chinesischen, wo erste und zweite Person jetzt ganz gewöhnlich durch Substantiva bezeichnet werden, zugleich reine Pronomina, die, allem Anscheine nach, die älteren sind, und nach dem Urtheil der erfahrensten Sprachkenner jeden Versuch etymologischer Zergliederung fruchtlos lassen. Wo jetzt Substantiva als Pronomina gebraucht werden, sind es nicht aus den natürlichen menschlichen Verhältnissen hergenommene, wie Gemüth, Seele, Herz, die ich nur zum Ausdrucke des selbst hier und da angewendet gefunden, sondern solche, die in einem Zustande halber Civilisation ein unnatürliches Verhältniß der Unterordnung herbeiführt. Diese Art der Pronomina fehlt daher da, wo noch ein einfacherer, wenn man will, roherer, und wieder auch da, wo ein mehr erleuchteter Zustand der Gesellschaft herrscht. Wo, wie im Chinesischen und Malayischen, beide Arten dieser Pronomina sich finden, sind daher schon aus diesem Grunde die Substantiva neueren Gebrauchs. Die Ausdrücke der Erhabenheit für die zweite, und der Erniedrigung für die erste Person finden sich vorzüglich nur im südöstlichen Asien, im Malayischen Sprachstamm, auf sehr bezeichnende Weise, hauptsächlich nur im Malayischen selbst. Den Amerikanischen Sprachen ist, obgleich sie genug andre Höflichkeitsformen haben, diese Entstellung des Pronomen fremd.

Wenn man die sinnliche Natur des Menschen bedenkt, den Werth, den er von früh an auf die Unterscheidung des Mein und Dein legt, und der sich auch in der Sprache so mächtig ausdrückt, daß es, namentlich in

Amerika, mehrere giebt, in welchen das Substantiv gar nicht ohne sein Besitzpronomen ausgesprochen werden kann, so halte ich es für ausgemacht, daß, welche Ideenbezeichnung der Mensch auch immer zum Pronomen erhob, er es nie that, ohne derselben gleich auf immer das wahre und wirkliche Gefühl der Ichheit aufzuprägen, und daß er nie von sich, wie von einem Fremden, sprach. Die Annahme des Gegentheils scheint mir durchaus unnatürlich. Auch die Kinder sprechen ihren Namen mit diesem Gefühl aus. Damit ist das Wesen des Pronomen gegeben, und der Unterschied zwischen diesem und allen andren Substantiven festgestellt. Wie weit derselbe hernach an der Sprache selbst sichtbar sein soll, hängt von der Stärke und Feinheit des Sprachsinns ab. Viel reiner und getreuer, als im Pronomen selbst, ist der demselben zum Grunde liegende Verhältnißbegriff in den Personen des Verbum ausgedrückt. Hier ist keine Verwechslung mehr der Ichheit mit einem andren Substantiv der ersten und dritten Person möglich. Wenn sich erweisen ließe, daß die Personen des Verbum in irgend einer Sprache wirklich durch Flexion entstanden, und ursprünglich so gewesen wären, so ginge daraus untrüglich hervor, daß diese Nation den reinen Begriff des Pronomen vom Beginnen ihrer Sprache an gehabt hätte. Wo aber der Personenunterschied nur durch offenbare oder verstecktere Hinzufügung der Pronomina selbst entsteht, läßt sich hieraus nicht mehr, als aus diesen schließen. Ist im Pronomen ein Substantivum zur Ichheit gestempelt, und so an den Verbalbegriff angefügt, so nähert sich die so gebildete Flexion auch nur insofern der wahren ersten Person, als jenes Substantivum dem Pronomen.

Aus dem mit dem Pronomen der ersten Person unmittelbar verbundenen, und bei dem der zweiten darauf bezogenen Gefühl muß man es auch, glaube ich, herleiten, daß diese Pronomina nicht, wie das der dritten gewöhnlich, in mehrere Formen nach den Eigenschaften oder Verhältnissen des jedesmaligen Ich und Du (Ich liegender, stehender u. s. f.) auseinandergehen, und daß es in keiner Sprache ein Pronomen demonstrativum einer der beiden ersten Personen zu geben scheint<sup>(1)</sup>. Denn die sogar, meiner Erfahrung nach, allen Sprachen eigenthümliche, gleichsam innigere Bestimmung der persönlichen Pronomina durch den Zusatz des Selbst ist nicht

---

(1) Bernhardt's Anfangsgründe der Sprachwissenschaft S. 199. 2. 3.

eine Spaltung, sondern eine Verstärkung ihres Begriffs. Das Ich und das Du, wie schwer auch ihr Wesen in das deutliche Bewußtsein gelangt, werden doch von dem Menschen immer nur in der Einen Beziehung empfunden, die sie characterisirt, und daher kann auch ihr Ausdruck nicht mehrfach sein. Sie werden wirklich innerlich empfunden, das Ich im Selbstgefühl, das Du in der eigenen Wahl, da hingegen Alles, was sich unter die dritte Person stellt, nur wahrgenommen, gesehen, gehört, äußerlich gefühlt wird. Die hier aufgestellte Thatsache könnte zwar noch zweifelhaft scheinen. Da mehrere Sprachen, namentlich die Sanskritischen, gerade im Pronomen der beiden ersten Personen mehr als Einen Stammlaut haben, so könnte es möglich scheinen, daß diese, wenigstens ehemals, eine solche verschiedenartige Bedeutung des Ich und Du gehabt hätten. Es ist dies aber durchaus unwahrscheinlich. Diese Mehrheit der Stammformen entsteht entweder bloß zufällig aus zusammengeflossenen Mundarten, oder, wo sie die Casus obliqui vom Nominativus unterscheidet, aus so verschiedener Ansicht dieses Casusverhältnisses, daß daraus zwei Wörter entsprangen.

Die Malayische und Japanische Sprache sind vorzugsweise reich an synonymen Pronominalformen. In beiden giebt der mehr oder minder höfliche Styl Anlaß dazu. Im Malayischen hat nur die Schriftsprache gleichförmige. Die Volksmundarten besitzen, und oft in kleinen Districten, verschiedene. Im Japanischen sind eigne für Kinder, Greise und Weiber. Dagegen kommt kein wahrhaft gespaltenes, doppeltes, näheres und entfernteres Ich oder Du vor<sup>(1)</sup>.

Ich kehre von diesen allgemeinen Betrachtungen zu der Wichtigkeit der Auffindung des Ursprungs einzelner Pronominalwörter zurück, von der ich im Obigen ausging. Gelänge es, den Ursprung der Pronominallaute auch nur in mehreren Fällen richtig nachzuweisen, so würde man alsdann sehen, ob und in welchem Grade der ächte Character dieser Pronomina schon in der Bezeichnung selbst liegt, oder ihr nur erst durch den Gebrauch gegeben ist. Jeder Beitrag zur erklärenden Herleitung der Pronominallaute scheint

---

(<sup>1</sup>) Marsden's *grammar of the Malayan language* p. 42-51. *Elémens de la gramm. Japonaise par le P. Rodriguez, traduits par M. C. Landresse* p. 9-11. 80-82. *Arte de la lengua Japona compuesto por el Herm. Fr. Melchor Oyanguren de Sta. Ines.* p. 21-24. *Ars grammatica Japonicae linguae composita a Fr. Didaco Collado.* Romae 1632. p. 13-14.

mir daher Aufmerksamkeit zu verdienen, und da ich in einigen Sprachen einen etymologischen Zusammenhang von Ideen entdeckt zu haben glaube, der den Pronominalbegriffen, ohne Beimischung materieller Eigenschaften, ihre Reinheit, als Verhältnißbegriffe, in hohem Grade erhält, so habe ich dies zum Gegenstande der gegenwärtigen Abhandlung gemacht. Ich mußte aber vorher die Natur des Pronomen selbst, soweit sie hier zur Sprache kommt, genau feststellen, um die Forderungen klarer hervortreten zu lassen, die man an seine Bezeichnung zu machen hat.

Der für die persönlichen Pronomina zu wählende Ausdruck muß nämlich auf alle mögliche Individuen, da jedes zum Ich und Du werden kann, passen, und dennoch den Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen bestimmt und als wahren Verhältniß-Gegensatz angeben.

Er muß von aller qualitativen Verschiedenheit abstrahiren, und dennoch ein sinnlicher Ausdruck sein, und zwar ein solcher, der, indem er das Ich und das Du in zwei verschiedene Sphären einschließt, auch wieder die Aufhebung dieser Trennung und die Entgegensetzung beider zusammen gegen ein Drittes möglich läßt.

Alle diese Bedingungen erfüllt nun der Begriff des Raumes, und ich kann Thatsachen nachweisen, welche deutlich zeigen, daß man in einigen Sprachen diesen auf den Pronominalbegriff bezogen hat. In dem einen dieser Fälle ist der Ortsbegriff zu einem so gewöhnlichen Begleiter der drei Pronomina geworden, daß man sehr oft im Sprechen ihrer nicht mehr zu bedürfen glaubt, sondern bloß ihn ihre Stelle vertreten läßt, doch bleibt er grammatisch sichtbar vom Pronomen geschieden. In einem andren Falle ist er wirklich zum Pronomen geworden, hat aber nicht die ganze Pronominalform systematisch durchdrungen. In einem dritten dagegen sind die Orts- und Pronominalbegriffe, durch ganz gleiche Laute bezeichnet, dergestalt verbunden, daß beide nur als identisch angesehen werden können. Die Sprachen, welche diese Thatsachen liefern, sind in der obigen Folge der Erscheinungen eine der Sprachen der Südsee-Inseln, nebst der Chinesischen, die Japanische und Armenische.

Die Sprache der Tonga- oder Freundschafts-Inseln ist, wie ich in einer ausführlichen Arbeit <sup>(1)</sup> über alle von Madagascar bis zur Osterinsel

---

<sup>(1)</sup> Ich habe in einer Classensitzung der Königl. Akademie eine Abhandlung vorgelesen, welche den ersten, nun in einer eignen Schrift auszuführenden Entwurf dieser Arbeit enthält.

verbreiteten Malayischen Sprachen zu zeigen gedenke, eine etwas abweichende Mundart des der östlichsten Abtheilung dieser Inselwelt, derjenigen, die, soviel wir wissen, niemals von Australnegern bewohnt gewesen ist, eigenthümlichen Sprachstamms. Sie hat drei Adverbia der Ortsbewegung, die gewöhnlich den Phrasen beigegeben werden, wo ein Verbum eine solche Bewegung gegen eine Person oder Sache enthält, jedoch so, daß sehr häufig bald das Verbum, bald das Pronomen ausgelassen wird. Im letzteren Fall entsprechen die drei Adverbien genau den drei Personen des Pronomen, können aber, ihrer Bedeutung nach, dasselbe immer nur in einem obliquen Casus, niemals im Nominativ darstellen. Im Ganzen findet sich das Nämliche auch in andren Sprachen, namentlich im Deutschen. Denn es ist gerade ebenso, wenn bei uns: komm du her! zum bloßen: her! abgekürzt wird. Das Merkwürdige und Eigenthümliche liegt aber in der Stätigkeit des Gebrauchs, und ganz besonders in der dreifachen, und genau den drei Personen angepaßten Eintheilung der Ortsbewegung. Denn *mei* ist die Bewegung zum Redenden, *atu* <sup>(1)</sup> vom Redenden zum Angeredeten, *angi* vom Redenden zu einer dritten, nicht angeredeten Person, oder einer solchen Sache, und wo das Pronomen gesetzt oder ausgelassen ist, und diese Adverbia dasselbe begleiten oder vertreten, gehören sie den drei Personen in der obigen Folge an, und werden nie, noch auf irgend eine Weise verwechselt. Da sie aber die Personen bloß nach der Richtung zu ihnen hin bezeichnen, so bilden sie natürlich keinen Unterschied des Numerus. *Mei* ist sowohl mir als uns.

Diese auf die Personen bezogene Ortsabtheilung ist nicht bloß in mehreren Sprachen, sondern mag überall zum Grunde gelegen haben, wo das Pronomen demonstrativum dreifach ist. Im Lateinischen ist dies unverkennbar, da *iste* ganz eigentlich bestimmt ist, da gebraucht zu werden, wo der Ort desjenigen gemeint ist, mit dem man redet, oder dem man schreibt.

---

(1) Martin, der Herausgeber von *Mariners* Beschreibung der Tonga-Inseln, schreibt nach Englischer Aussprache, *my* und *atoo*. Ich habe dies, obgleich ich übrigens in dieser Abhandlung Martins Orthographie beibehalte, der Deutlichkeit wegen, abgeändert. Ich schreibe aber sein *y* durch *ei*, weil dieser Laut rasch und kurz ausgesprochen werden soll, und Martin einen ähnlichen, aber gedehnteren durch *ai* bezeichnet. Dagegen habe ich in der Tahitischen und Neu-Seeländischen Ortspartikel *mai* das *ai* der Grammatiker dieser Sprachen unverändert gelassen, da es möglich ist, daß diese Mundarten den Ton breiter und gewichtiger halten.

Es ist offenbar, daß die Sprache hier abermals ihren, aus der Natur der Wechselrede hergenommenen Urtypus angewendet hat. Nur unterscheidet sie, da hier nicht dieselbe Vollständigkeit nothwendig war, hier auch willkürlicher bald nur hier und dort, dieser und jener, Ich und Nicht-ich, bald aber die drei verschiedenen Örter und Stellungen, und hält im letzteren Fall den Unterschied fester an das Pronominalverhältniß geknüpft, oder läßt ihn lockerer bloß in Grade der Entfernung ausgehen.

Die Tagalische Sprache hat zwar vier Demonstrativ-Pronomina und ebensoviel Ortsadverbien: *dini, dito, diyan, diön*, und bildet also vier Ortsabtheilungen. Allein die dreifache Abtheilung ist darum doch die Grundlage ihres Demonstrativums. Sie bezeichnet zuerst den dem Redenden, und den dem Angeredeten näheren Ort, dann den von beiden gleich entfernten. Für diesen aber besitzt sie zwei Ausdrücke, je nachdem er beiden Redenden gleich nahe, oder gleich fern ist. Die Sprache sondert also die Beziehung des Orts auf die Personen von dem Grade der materiellen Entfernung, die andre Sprachen vermischen, und ordnet sie einander unter <sup>(1)</sup>. Denselben Eintheilungsgründen folgt ein anderer Dialect der Philippinen, die Bisayische Sprache <sup>(2)</sup>, erschöpft aber die von der Tagalischen unvollkommen <sup>(3)</sup> gelassene Eintheilung, unterscheidet bei jeder der drei Beziehungen auf die Person die Nähe und Ferne, und besitzt mithin sechs Pronomina demonstrativa.

Wenn vom Geben die Rede ist, braucht die Tongische Sprache die oben erwähnten Ortsadverbien so ausschließlichs allein, daß jenes Verbum

---

<sup>(1)</sup> So setzt es Fr. Sebastian Totanes in seiner *arte de la lengua Tagala. Manila 1796. 4.* (es giebt mehrere Ausgaben) p. 14-16, besonders §. 49. aus einander. Fr. Domingo de los Santos in seinem *Vocabulario de la lengua Tagala* ist weniger genau. Er nennt den, beiden Redenden gleich nahen Ort (*v. aquí*) *aquí, pero con latitud*. Die Beispiele zeigen aber, daß der Begriff bei Totanes derselbe, nur bestimmter ausgedrückt ist. Denn dies Pronomen *ito* wird z. B. gebraucht, wenn ein Bewohner eines Orts zu einem andren des gleichen: dieses Dorf, sagt. Wirklich ist dann der Gegenstand in gleicher Beziehung zu beiden Redenden.

<sup>(2)</sup> P. Domingo Ezguerra *Arte de la lengua Bisaya. Manila 1747. 4.* (auch nur eine neue Ausgabe) fol. 14. 15. §. 34-38.

<sup>(3)</sup> Die beiden Bisayischen Pronomina für den dem Redenden näheren Gegenstand scheinen, wenn man die Casus obliqui mit dem Nominativus vergleicht, in dem Tagalischen *yari, hic*, zusammengeflossen zu sein.

bezeichnenden Lauten verschiedene Pronominalform durch alle, noch so vollkommen gebildete, oder noch so uncultivirt gebliebene durchgeht, mit dem merkwürdigen Unterschiede, daß diese Gleichförmigkeit in den ersten beiden Personen durch nichts unterbrochen wird, und erst in der dritten Abweichungen von ihr gefunden werden.

Das Pronomen in seiner wahren und vollständigen Gestalt wird in das Denken bloß durch die Sprache eingeführt, und ist das Wichtigste, wodurch ihre Gegenwart sich verkündet. So lange man nur das Denken logisch, nicht die Rede grammatisch zergliedert, bedarf es der zweiten Person gar nicht, und dadurch stellt sich auch die erste verschieden. Da nun unsere allgemeinen Grammatiken hauptsächlich von dem Logischen auszugehen pflegen, so stellt sich das Pronomen in ihnen, insofern sie eine Zergliederung der Rede sind, anders als in einer Entwicklung, welche eine Zergliederung der Sprache selbst versucht. Hier geht es allem Übrigen voran, und wird als selbstbezeichnend angesehen, dort folgt es erst der vollendeten Erklärung der Haupttheile des Satzes, und trägt wesentlich, wie auch sein Name besagt, einen repräsentativen Character an sich. Beide Ansichten sind nach der Verschiedenheit der Standpunkte vollkommen richtig, nur muß man nicht zu einseitig auf dem einen stehen bleiben, da man die wahre und vollständige Geltung des Pronomen doch nur dann wahrhaft einsieht, wenn man seine tiefe Gründung in der innersten Natur der Sprache erkennt. Diese hat auch einen ganz entschiedenen Einfluß auf die Form und Beschaffenheit des Pronomen in den verschiedenen Sprachen.

Was in der philosophischen Entwicklung der Sprache allgemeiner Ausdruck eines Nicht-Ich und Nicht-Du ist, erscheint in der gewöhnlichen Rede, die es nur mit concreten Gegenständen zu thun hat, nur als Stellvertreter von diesen. Die reinen Begriffe unserer allgemeinen Grammatik finden sich nur immer in den Sprachen vollendeter Bildung, und auch da nur in der philosophischen Ansicht derselben. Auf ähnliche Weise, als das Pronomen der dritten Person, sind in der Rede auch die der beiden ersten repräsentativ; weil das bestimmte Ich und Du, als wahre Substantiva an ihre Stelle treten können. Allein der wesentliche Begriff aller drei Pronomina ist immer der durch die Natur der Sprache selbst gegebene, daß sie die ursprünglichen und nothwendigen Beziehungspunkte des Wirkens durch Sprache, als solche, bezeichnen, und dieselben in Individuen verwandeln.

Es ist offenbar, daß die Sprache hier abermals ihren, aus der Natur der Wechselrede hergenommenen Urtypus angewendet hat. Nur unterscheidet sie, da hier nicht dieselbe Vollständigkeit nothwendig war, hier auch willkürlicher bald nur hier und dort, dieser und jener, Ich und Nicht-ich, bald aber die drei verschiedenen Örter und Stellungen, und hält im letzteren Fall den Unterschied fester an das Pronominalverhältniß geknüpft, oder läßt ihn lockerer bloß in Grade der Entfernung ausgehen.

Die Tagalische Sprache hat zwar vier Demonstrativ-Pronomina und ebensoviel Ortsadverbien: *dini, dito, diyan, dion*, und bildet also vier Ortsabtheilungen. Allein die dreifache Abtheilung ist darum doch die Grundlage ihres Demonstrativums. Sie bezeichnet zuerst den dem Redenden, und den dem Angeredeten näheren Ort, dann den von beiden gleich entfernten. Für diesen aber besitzt sie zwei Ausdrücke, je nachdem er beiden Redenden gleich nahe, oder gleich fern ist. Die Sprache sondert also die Beziehung des Orts auf die Personen von dem Grade der materiellen Entfernung, die andre Sprachen vermischen, und ordnet sie einander unter <sup>(1)</sup>. Denselben Eintheilungsgründen folgt ein anderer Dialect der Philippinen, die Bisayische Sprache <sup>(2)</sup>, erschöpft aber die von der Tagalischen unvollkommen <sup>(3)</sup> gelassene Eintheilung, unterscheidet bei jeder der drei Beziehungen auf die Person die Nähe und Ferne, und besitzt mithin sechs Pronomina demonstrativa.

Wenn vom Geben die Rede ist, braucht die Tongische Sprache die oben erwähnten Ortsadverbien so ausschließlichs allein, daß jenes Verbum

---

<sup>(1)</sup> So setzt es Fr. Sebastian Totanes in seiner *arte de la lengua Tagala. Manila 1796. 4.* (es giebt mehrere Ausgaben) p. 14-16, besonders §. 49. aus einander. Fr. Domingo de los Santos in seinem *Vocabulario de la lengua Tagala* ist weniger genau. Er nennt den, beiden Redenden gleich nahen Ort (v. *aqui*) *aqui, pero con latitud*. Die Beispiele zeigen aber, daß der Begriff bei Totanes derselbe, nur bestimmter ausgedrückt ist. Denn dies Pronomen *ito* wird z. B. gebraucht, wenn ein Bewohner eines Orts zu einem andren des gleichen: dieses Dorf, sagt. Wirklich ist dann der Gegenstand in gleicher Beziehung zu beiden Redenden.

<sup>(2)</sup> P. Domingo Ezguerra *Arte de la lengua Bisaya. Manila 1747. 4.* (auch nur eine neue Ausgabe) fol. 14. 15. §. 34-38.

<sup>(3)</sup> Die beiden Bisayischen Pronomina für den dem Redenden näheren Gegenstand scheinen, wenn man die Casus obliqui mit dem Nominativus vergleicht, in dem Tagalischen *yari, hic*, zusammengefloßen zu sein.

geblieben wäre. Dasselbe Substantivum, sei es Mensch, Seele, Gestalt, immer von jedem zur Bezeichnung seines Ichs gebraucht, würde alsdann in das wahre Pronomen übergegangen sein, das Verbum hätte nur scheinbar drei, in der That bloß Eine Person gehabt. Hierüber historisch zu entscheiden, halte ich für unmöglich, da keine historische Untersuchung so weit zu führen vermag. Indefs ist mir keine einzige Sprache bekannt, in der es nicht ein oder mehrere Pronomina der ersten beiden Personen gäbe, welche gar keine Spur an sich tragen, eigentlich der dritten anzugehören. Die Malayische, die leicht am meisten wirkliche Substantiva als Pronomina der ersten und zweiten Person gebraucht, hat doch für die erste *aku*, was durchaus keinen solchen Ursprung verräth, und einige hierin ähnliche für die zweite. Gerade diese finden sich in den verwandten Mundarten wieder, und beweisen dadurch ihre tief alterthümliche Gründung in der Sprache. Ebenso giebt es auch im Chinesischen, wo erste und zweite Person jetzt ganz gewöhnlich durch Substantiva bezeichnet werden, zugleich reine Pronomina, die, allem Anscheine nach, die älteren sind, und nach dem Urtheil der erfahrensten Sprachkenner jeden Versuch etymologischer Zergliederung fruchtlos lassen. Wo jetzt Substantiva als Pronomina gebraucht werden, sind es nicht aus den natürlichen menschlichen Verhältnissen hergenommene, wie Gemüth, Seele, Herz, die ich nur zum Ausdrucke des selbst hier und da angewendet gefunden, sondern solche, die in einem Zustande halber Civilisation ein unnatürliches Verhältniß der Unterordnung herbeiführt. Diese Art der Pronomina fehlt daher da, wo noch ein einfacherer, wenn man will, roherer, und wieder auch da, wo ein mehr erleuchteter Zustand der Gesellschaft herrscht. Wo, wie im Chinesischen und Malayischen, beide Arten dieser Pronomina sich finden, sind daher schon aus diesem Grunde die Substantiva neueren Gebrauchs. Die Ausdrücke der Erhabenheit für die zweite, und der Erniedrigung für die erste Person finden sich vorzüglich nur im südöstlichen Asien, im Malayischen Sprachstamm, auf sehr bezeichnende Weise, hauptsächlich nur im Malayischen selbst. Den Amerikanischen Sprachen ist, obgleich sie genug andre Höflichkeitsformen haben, diese Entstellung des Pronomen fremd.

Wenn man die sinnliche Natur des Menschen bedenkt, den Werth, den er von früh an auf die Unterscheidung des Mein und Dein legt, und der sich auch in der Sprache so mächtig ausdrückt, daß es, namentlich in

Amerika, mehrere giebt, in welchen das Substantiv gar nicht ohne sein Besitzpronomen ausgesprochen werden kann, so halte ich es für ausgemacht, daß, welche Ideenbezeichnung der Mensch auch immer zum Pronomen erhob, er es nie that, ohne derselben gleich auf immer das wahre und wirkliche Gefühl der Ichheit aufzuprägen, und daß er nie von sich, wie von einem Fremden, sprach. Die Annahme des Gegentheils scheint mir durchaus unnatürlich. Auch die Kinder sprechen ihren Namen mit diesem Gefühl aus. Damit ist das Wesen des Pronomen gegeben, und der Unterschied zwischen diesem und allen andren Substantiven festgestellt. Wie weit derselbe hernach an der Sprache selbst sichtbar sein soll, hängt von der Stärke und Feinheit des Sprachsinns ab. Viel reiner und getreuer, als im Pronomen selbst, ist der demselben zum Grunde liegende Verhältnißbegriff in den Personen des Verbum ausgedrückt. Hier ist keine Verwechslung mehr der Ichheit mit einem andren Substantiv der ersten und dritten Person möglich. Wenn sich erweisen ließe, daß die Personen des Verbum in irgend einer Sprache wirklich durch Flexion entstanden, und ursprünglich so gewesen wären, so ginge daraus untrüglich hervor, daß diese Nation den reinen Begriff des Pronomen vom Beginnen ihrer Sprache an gehabt hätte. Wo aber der Personenunterschied nur durch offenbare oder verstecktere Hinzufügung der Pronomina selbst entsteht, läßt sich hieraus nicht mehr, als aus diesen schließen. Ist im Pronomen ein Substantivum zur Ichheit gestempelt, und so an den Verbalbegriff angefügt, so nähert sich die so gebildete Flexion auch nur insofern der wahren ersten Person, als jenes Substantivum dem Pronomen.

Aus dem mit dem Pronomen der ersten Person unmittelbar verbundenen, und bei dem der zweiten darauf bezogenen Gefühl muß man es auch, glaube ich, herleiten, daß diese Pronomina nicht, wie das der dritten gewöhnlich, in mehrere Formen nach den Eigenschaften oder Verhältnissen des jedesmaligen Ich und Du (Ich liegender, stehender u. s. f.) auseinandergehen, und daß es in keiner Sprache ein Pronomen demonstrativum einer der beiden ersten Personen zu geben scheint<sup>(1)</sup>. Denn die sogar, meiner Erfahrung nach, allen Sprachen eigenthümliche, gleichsam innigere Bestimmung der persönlichen Pronomina durch den Zusatz des Selbst ist nicht

---

(1) Bernhards Anfangsgründe der Sprachwissenschaft S. 199. 2. 3.

eine Spaltung, sondern eine Verstärkung ihres Begriffs. Das Ich und das Du, wie schwer auch ihr Wesen in das deutliche Bewußtsein gelangt, werden doch von dem Menschen immer nur in der Einen Beziehung empfunden, die sie characterisirt, und daher kann auch ihr Ausdruck nicht mehrfach sein. Sie werden wirklich innerlich empfunden, das Ich im Selbstgefühl, das Du in der eigenen Wahl, da hingegen Alles, was sich unter die dritte Person stellt, nur wahrgenommen, gesehen, gehört, äußerlich gefühlt wird. Die hier aufgestellte Thatsache könnte zwar noch zweifelhaft scheinen. Da mehrere Sprachen, namentlich die Sanskritischen, gerade im Pronomen der beiden ersten Personen mehr als Einen Stammlaut haben, so könnte es möglich scheinen, daß diese, wenigstens ehemals, eine solche verschiedenartige Bedeutung des Ich und Du gehabt hätten. Es ist dies aber durchaus unwahrscheinlich. Diese Mehrheit der Stammformen entsteht entweder bloß zufällig aus zusammengeflossenen Mundarten, oder, wo sie die Casus obliqui vom Nominativus unterscheidet, aus so verschiedener Ansicht dieses Casusverhältnisses, daß daraus zwei Wörter entsprangen.

Die Malayische und Japanische Sprache sind vorzugsweise reich an synonymen Pronominalformen. In beiden giebt der mehr oder minder höfliche Styl Anlaß dazu. Im Malayischen hat nur die Schriftsprache gleichförmige. Die Volksmundarten besitzen, und oft in kleinen Districten, verschiedene. Im Japanischen sind eigne für Kinder, Greise und Weiber. Dagegen kommt kein wahrhaft gespaltenes, doppeltes, näheres und entfernteres Ich oder Du vor (<sup>1</sup>).

Ich kehre von diesen allgemeinen Betrachtungen zu der Wichtigkeit der Auffindung des Ursprungs einzelner Pronominalwörter zurück, von der ich im Obigen ausging. Gelänge es, den Ursprung der Pronominallaute auch nur in mehreren Fällen richtig nachzuweisen, so würde man alsdann sehen, ob und in welchem Grade der ächte Character dieser Pronomina schon in der Bezeichnung selbst liegt, oder ihr nur erst durch den Gebrauch gegeben ist. Jeder Beitrag zur erklärenden Herleitung der Pronominallaute scheint

---

(<sup>1</sup>) Marsden's *grammar of the Malayan language* p. 42-51. *Elémens de la gramm. Japonoise par le P. Rodriguez, traduits par M. C. Landresse* p. 9-11. 80-82. *Arte de la lengua Japona compuesto por el Herm. Fr. Melchor Oyanguren de Sta. Ines.* p. 21-24. *Ars grammatica Japonicae linguae composita a Fr. Didaco Collado.* Romae 1632. p. 13-14.

mir daher Aufmerksamkeit zu verdienen, und da ich in einigen Sprachen einen etymologischen Zusammenhang von Ideen entdeckt zu haben glaube, der den Pronominalbegriffen, ohne Beimischung materieller Eigenschaften, ihre Reinheit, als Verhältnißbegriffe, in hohem Grade erhält, so habe ich dies zum Gegenstande der gegenwärtigen Abhandlung gemacht. Ich mußte aber vorher die Natur des Pronomen selbst, soweit sie hier zur Sprache kommt, genau feststellen, um die Forderungen klarer hervortreten zu lassen, die man an seine Bezeichnung zu machen hat.

Der für die persönlichen Pronomina zu wählende Ausdruck muß nämlich auf alle mögliche Individuen, da jedes zum Ich und Du werden kann, passen, und dennoch den Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen bestimmt und als wahren Verhältniß-Gegensatz angeben.

Er muß von aller qualitativen Verschiedenheit abstrahiren, und dennoch ein sinnlicher Ausdruck sein, und zwar ein solcher, der, indem er das Ich und das Du in zwei verschiedene Sphären einschließt, auch wieder die Aufhebung dieser Trennung und die Entgegensetzung beider zusammen gegen ein Drittes möglich läßt.

Alle diese Bedingungen erfüllt nun der Begriff des Raumes, und ich kann Thatfachen nachweisen, welche deutlich zeigen, daß man in einigen Sprachen diesen auf den Pronominalbegriff bezogen hat. In dem einen dieser Fälle ist der Ortsbegriff zu einem so gewöhnlichen Begleiter der drei Pronomina geworden, daß man sehr oft im Sprechen ihrer nicht mehr zu bedürfen glaubt, sondern bloß ihn ihre Stelle vertreten läßt, doch bleibt er grammatisch sichtbar vom Pronomen geschieden. In einem andren Falle ist er wirklich zum Pronomen geworden, hat aber nicht die ganze Pronominalform systematisch durchdrungen. In einem dritten dagegen sind die Orts- und Pronominalbegriffe, durch ganz gleiche Laute bezeichnet, dergestalt verbunden, daß beide nur als identisch angesehen werden können. Die Sprachen, welche diese Thatfachen liefern, sind in der obigen Folge der Erscheinungen eine der Sprachen der Südsee-Inseln, nebst der Chinesischen, die Japanische und Armenische.

Die Sprache der Tonga- oder Freundschafts-Inseln ist, wie ich in einer ausführlichen Arbeit <sup>(1)</sup> über alle von Madagascar bis zur Osterinsel

---

<sup>(1)</sup> Ich habe in einer Classensitzung der Königl. Akademie eine Abhandlung vorgelesen, welche den ersten, nun in einer eignen Schrift auszuführenden Entwurf dieser Arbeit enthält.



Über die  
**Verwandtschaft der Ortsadverbien**

mit dem  
**Pronomen in einigen Sprachen.**

Von  
**W. v. HUMBOLDT.**



Gelesen in der Königlichen Akademie der Wissenschaften den 17. December 1829.

**Berlin.**  
Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie  
der Wissenschaften.

---

**1830.**

In durchgängiger, wechselseitiger Beziehung aber mit den Ortsbegriffen stehen die Pronomina in der Armenischen Sprache. Die drei Pronominal-Personen und die verschiedenen Standpunkte im Raum, welche die Sprachen nach den Graden der Entfernung durch Adverbia und durch das Pronomen demonstrativum anzudeuten pflegen, werden durch die drei consonantischen Laute *s*, *t*, *n* bezeichnet. *S* deutet das Ich und den Ort des Redenden, das hier an, *t* das Du und den Ort des Angeredeten, das lateinische *istic*, *n* das Er, Sie, Es, und den vom Orte des Redenden und Angeredeten verschiedenen dritten Ort, das lateinische *illic*. Nach diesen zwei Hauptzweigen der Bedeutung bilden sich nun aus diesen Lauten auf der einen Seite die drei persönlichen Pronomina, und auf der andren genau entsprechend die drei Entfernungsgrade des demonstrativen, so wie der selbstständigen Ortsadverbia <sup>(1)</sup>. Zum Behuf dieser Bildungen nehmen jene drei Consonanten Vocale und andere Hülfs-laute an, allein in so merkwürdiger Regelmäßigkeit, daß dieselben Hülfs-laute, ohne die kleinste Veränderung, immer durch alle jene drei Laute gehen, und in solcher Verschiedenheit der Vocalstellung, daß es auf den ersten Anblick in die Augen springt, daß die Bedeutsamkeit allein in den Consonanten liegt. *Ies*, ich, *tou*, du, *inkn*, er, ohne Unterschied des Geschlechts, sind die drei persönlichen Pronomina. *Tou* und *inkn* unterbrechen hier allein die Regelmäßigkeit der Bildung, da man an

---

*konofo significant idem quod ego, mei cet., sed in modo loquendi quasi distributivo, ex parte mea, vel quantum ad me attinet, quibus respondent sochi, sonofo, sonata, quae significant tu, etc., et ex parte tua, seu quod ad te pertinet.* Ehe er aber diese Bemerkung macht, sagt er unter dem Artikel des Pronomen zweiter Person, daß *sochi* eine der im Gespräch mit einem Niedrigeren üblichen Formen ist, und fährt darauf fort: *si autem loquimur cum aequalibus vel aliquantulum inferioribus, utimur una ex tribus particulis videlicet sonata, sonofo, vare sama.* In dem Artikel des Pronomen erster Person erwähnt er dagegen *konata* nicht. Man sieht also hieraus, daß das letztere Wort weniger als *sonata* in den allgemeinen Pronominal-Ausdruck übergegangen ist. Wie es kommt, daß *konata* zum Du gegen Vornehmere geworden ist, erfährt man auch aus Collado nicht. Collado p. 13. 14. Die drei Gattungen des Pronomen dritter Person, *kono*, *hic*, *sono*, *iste*, *ano*, *ille*, theilt Collado ganz bestimmt ab (ib. p. 15.). An einen möglichen Zusammenhang dieser Pronomina mit den Ortsbezeichnungen scheint keiner von allen drei Grammatikern gedacht zu haben.

(<sup>1</sup>) Von einfachen Adverbien besitzt die Sprache zwar nur zwei: *asd*, hier, *ant*, für das zweifache dort. Aber zusammengesetzte kommen in allen drei Graden vor: *ais-rén*, hier, *ait-rén*, dort bei dir, *ant-rén*, dort bei ihm, und ebenso *as-di*, *ai-di* (wo nur *t* vor *d* weggefallen ist), *an-di*.

ihrer Stelle *iet* und *ien* erwarten sollte. Allein die drei Demonstrativ-Pronomina halten in aller Verschiedenheit der Ableitungen vollkommen gleichen Schritt. Denn es finden sich

*sa, ta, na,*  
*ais, ait, ain,*  
*suin, tuin, nuin,*

und, zwar nicht in der gewöhnlichen Schriftsprache, aber in alten Rhetoriken, auch noch

*sä, tä, nä,*  
*äs, ät, än.*

Das Vorwalten der allein bedeutsamen Consonanten liegt hier am Tage, sie sind aber nicht aus diesen Bildungen nur durch grammatische Analyse gezogen, sondern die Sprache bedient sich ihrer, als Suffixa anderer Wörter, um an ihnen diese verschiedenen Beziehungen auszudrücken.

In dieser Eigenschaft trennen die einheimischen Armenischen Grammatiker sie unter dem Namen bestimmender Partikeln gänzlich von dem Pronomen, geben aber ganz richtig an, daß sie die Grundlage der persönlichen, possessiven und demonstrativen Pronomina bilden (<sup>1</sup>). Auf diese doppelte Weise geht ihr Gebrauch durch alle Theile der Sprache und überall so, daß sie den Ort und die Person anzeigen, oder vielmehr den Orts- und Personenbegriff in Eins verschmelzen.

Es entsteht daher hier die natürliche, und in der gegenwärtigen Untersuchung gerade sehr wichtige Frage, welcher dieser beiden Begriffe, als der ursprüngliche, auf den andren übergetragen worden ist? und so schwierig auch alles Eingehen in den Ursprung grammatischer Eigenthümlichkeiten ist, so führt doch hier die genauere Betrachtung des Armenischen Pronomen und Verbum zu einer sehr wahrscheinlichen Beantwortung jener Frage. Der Pronominallaut *s* kommt im persönlichen Pronomen erster Person einzig als

---

(<sup>1</sup>) Man vergleiche Awedikean's 1815 zu S. Lazaro gedruckte Grammatik. S. 449. § 1070. Hr. Professor Neumann, dessen ich schon oben erwähnte, und welcher Verfasser des mit seltener Kenntniß der Armenischen Sprache und Literatur abgefaßten und in Paris erschienenen *mémoire sur la vie et les ouvrages de David etc.* ist, hat die Güte gehabt, den das Armenische betreffenden Theil dieser Abhandlung genau durchzugehen, und an mehr als einer Stelle zu berichtigen. Auch verdanke ich ihm alle Anführungen aus Awedikean's in Armenischer Sprache geschriebener Grammatik.

Nominativ im Singular vor. Denn daß er sich auch, nur mit kleiner Vocalveränderung, im Dativ, *ar is*, mir, und im Accusativ, *fs' is*, mich, findet, beweist darum nichts, weil diese Casus im Armenischen nur die ursprünglichen Wörter mit vorgesetzter Praeposition sind. Den übrigen Casus, namentlich dem die Declination hauptsächlich bestimmenden Genitiv, dem Besitzpronomen und der Endung der ersten Person singularis des Verbum ist das *s* gänzlich fremd. In allen diesen Fällen tritt, vermuthlich mit dem Sanskritischen aus derselben Quelle stammend, *m* ein. Dies ist der bedeutende Laut im Genitiv, *im*, meiner, wie im Sanskrit im gleichen Casus; *m* bildet, wie im Griechischen, durch alle Casus hindurch den Plural, *miek*, wir, *mier*, unsrer, u. s. w., wird als Genitiv des selbstständigen Pronomen zum wieder declinirbaren Nominativ des Besitzpronomen, *im*, mein, *imk*, meine, und ist weit regelmässiger, als in irgend einer der andren Sanskritischen Sprachen, durch die gesammte Conjugation im Praesens, dessen Endungen noch unabgeschliffen geblieben sind, im Singular und Plural der Flexionsbuchstabe der ersten Person: *iem*, ich bin, *iemk*, wir sind, *sirem*, ich liebe, *sirem k*, wir lieben. Man kann daher *m* nicht anders, als für den herrschenden Pronominallaut der ersten Person in der Sprache halten, wenn auch für den Nominativus singularis ein anderer gilt. Mit dem *t* der zweiten Person verhält es sich auf eine ähnliche, aber nicht ganz auf dieselbe Weise. Es macht auch nur den Nominativ aus, und ist den übrigen Casus, dem Besitzpronomen, und der zweiten Person des Verbum fremd. Aber es bildet auch, mit bloßer Anhängung der Pluralendung, den Nominativus pluralis *touk*, ihr, und ist, nur mit kleiner Verschiedenheit des Lauts, noch auch in den obliquen Casus des Plurals, *tsier*, *tsiez*, eurer, sichtbar. Dagegen hat das *k* des Genitiv *ko*, deiner, welcher auch zum Besitzpronomen wird, kein so weites Gebiet, als das *m* der ersten Person. Denn es ist vom Plural des selbstständigen Pronomen und vom Verbum im Singular ausgeschlossen, dessen zweite Person sich im Singular in *s* und *r* endigt; *ies*, du bist, *äür*, du warst, *sires*, du liebst, *sirezzer*, du hast geliebt. Im Plural sagt man zwar *ék*, ihr seid, *éik*, ihr wart, doch scheint dieses *k* nicht mit *ko*, sondern mit dem *k* zusammenzuhängen, welches durchaus den Plural anzeigt und sehr wahrscheinlich aus der Mehrheitspartikel *ig* entstanden ist. Wenn man diese Flexionen und die von dem *ies* der ersten Person abweichende Form der zweiten, *tou*, betrachtet, so kann man sich kaum erwehren zu glauben,

dafs das *t* der zweiten Person des Armenischen Pronomen mehr das Sanskritische *twam* (in seiner ursprünglichen Form *tu*)<sup>(1)</sup>, als das Armenische Orts-Suffixum ist, oder dafs wenigstens beide auf merkwürdige Weise darin zusammengeflossen sind. Vielleicht aber ist, denn wer möchte hierüber mehr als unbestimmte Muthmäsungen wagen? auch das Armenische *t* der Urlaut, dem selbst das Sanskritische seinen Ursprung verdankt. Der Pronominallaut der dritten Person, *n*, geht durch alle Casus, und durch das ganze Besitzpronomen, und bildet auch den Flexionsbuchstaben der dritten Person des Verbum, jedoch nur im Plural. Ich übergehe ihn aber, weil das Pronomen dritter Person, seiner Natur nach, mit dem Demonstrativ-Pronomen und daher mit dem Ortsbegriff sehr nahe verwandt ist.

Die so eben versuchte Zergliederung beweist, dafs die Ortsbezeichnungen *s* und *t*, ob sie gleich wirklich zum selbstständigen Pronomen dienen, und das Ich z. B. keine andere Bezeichnung in der Sprache hat, als *ies*, dennoch, als wahre Personenlaute, nicht herrschend sind, sondern dafs die Function der Personenbezeichnung weit mehr durch andere, mit dem Ort in keiner sichtbaren Verbindung stehende Laute, für die erste Person durch *n*, für die zweite Person durch *k* und *s* verrichtet werden. Dagegen sind in allen Formen des Demonstrativ-Pronomen, das nichts anders als eine Bezeichnung einer dritten Person nach ihrer auf irgend ein Orts-, Zeit- oder Sachverhältnifs bezogenen Nähe oder Ferne ist, die Laute *s*, *t*, *n* beständig, in allen Casus und durch das ganze, auch aus ihren Genitiv gebildete Besitzpronomen. In dieser Bedeutung, nämlich zur Bezeichnung des Orts- und Zeitverhältnisses, werden *s*, *t*, *n* selbst wiederum an die von ihnen gebildeten Pronomina angehängt; *ies-t*, ich dort, *miek-s*, wir hier, *mintsch ar tsiez iem's*, so lange ich bei euch hier bin. Dieser Unterschied zeigt deutlich die Natur dieser Laute, und enthält, wie es mir scheint, einen hinlänglichen Grund, anzunehmen, dafs nicht die nach andren Beziehungen gewählten Personenzeichen zu Ortsbezeichnungen gebraucht werden, sondern umgekehrt diese an die Stelle jener getreten sind. Damit stimmt auch überein, dafs, als Suffixa, diese Laute gar keinen Unterschied des Geschlechts und der Zahl zulassen, sondern eben so wohl ich als wir, du als ihr bedeuten.

---

(1) *Grammatica critica linguae Sanskritae a Fr. Bopp. r. 265. p. 131.*

Auf diese Weise liefert also die Armenische Sprache einen deutlichen und vollständigen Beweis, daß die Pronominallaute aus der Abtheilung des Raums, nach den Standpunkten der Redenden, in den Sprachen entstehen können; ich kenne aber, wenn ich das oben von der Japanischen Gesagte ausnehme, bis jetzt keine Sprache, in der ein zweites gleich sichtbar dastehendes Beispiel dieser Art vorhanden wäre. Zugleich geht aus dem hier Entwickelten hervor, daß im Armenischen Pronomen Laute mehr als Eines Sprachstammes zusammengelassen sind. *M* und die Personenendung *s* gehören offenbar dem Sanskrit an. Über den Ursprung des *k* wage ich nicht zu entscheiden. Die Suffixa und die ganze Art ihres Gebrauchs kann man nur als der Sprache ursprünglich einverleibt ansehen. Sie ist zu tief in sie verwebt, und an sich zu eigenthümlich, als daß man ihnen einen fremden Ursprung beimessen könnte. Solche Mischungen verschiedener Pronominalstämme finden sich auch in anderen Sprachen. Ein Theil des Sanskritischen Pronomen gehört z. B. dem Malayischen an. Man sieht daraus, wie stark schon in den frühesten Zeiten die Verbindungen der Völker gewesen sein müssen, da auch so ursprüngliche Laute, als die Pronomina sind, die Spuren davon an sich tragen.

Ich habe bis hierher von den drei Lauten *s*, *t*, *n* nur in etymologischer Hinsicht, nur als von Elementen der Pronominalwörter, gesprochen. Ich glaube aber auch nicht unterlassen zu dürfen, mit Wenigem noch ihres unmittelbaren Gebrauchs in der Sprache zu erwähnen, theils weil ich keine andre kenne, welche diese Eigenthümlichkeit in ihrer Redefügung besäße, theils aber und besonders, weil daraus noch mehr erhellen wird, wie in diesen Lauten Orts- und Personenbegriff ineinander fließt. Sie werden den Wörtern hinten, und ohne Bindevocal, angehängt. Nur wenn das Wort auf *a* ausgeht, wird ein euphonisches *i* dazwischen geschoben; *sa-i-s*, dieser hier. Da die Suffixa bloß das Wort nach den in ihnen liegenden Begriffen bestimmen, und keiner grammatischen Kategorie ausschließlich angehören, so können sie die persönlichen, possessiven und demonstrativen Pronomina darstellen, den Ort anzeigen, und, auf die Zeit angewandt, und an Verba gehängt, die Tempora dieser, sie in ihrer Bedeutung verstärkend, begleiten. Wirklich braucht sie die Sprache zu dem Allem, *hair-s* kann ich Vater, mein Vater, dieser Vater und Vater hier heißen; *gam-s* bedeutet: ich befinde mich jetzt, oder hier; *merhan-n* (mit doppeltem *n* hinten),

sie starben damals, oder dort. Allein in keinem dieser Beispiele dient das Suffixum dazu, die grammatische Verschiedenheit dieser Fälle anzudeuten, sondern diese Andeutung wird durch andere Mittel erreicht. Wenn die Suffixa an Substantiva angefügt werden, lassen sie vielmehr, wie wir oben gesehen haben, eine grammatische Unbestimmtheit zurück, und wenn sie Verba begleiten, so besitzen diese durch ihre Flexion Alles, was zur genauesten Bezeichnung des Tempus nothwendig ist. Die Sprache zählt die Suffixe nicht, wie es die agglutinirenden Sprachen thun, zu den Mitteln, durch welche sie die Redetheile trennt und bezeichnet; sie bedient sich ihrer nur in der syntaktischen Fügung, um der Rede mehr Klarheit, mehr Kürze, und neben diesen Zwecken, und abgesehen von ihnen, durch das kurze flexionsartige Bezeichnen des Zusammengehörenden mehr Concinnität und logische Symmetrie zu geben. Endlich, wie in den Sprachen der Laut oft dasjenige in Anspruch nimmt, was ursprünglich nur für den Begriff bestimmt war, dienen die Suffixa zur Erhöhung des Numerus des Periodenbaues. Wo die Sprache, wie es der Armenischen vorzugsweise eigen ist, in der Redefügung eng verbundene Wörter gleichsam als Ein Wort behandelt, hat man die Wahl, die Suffixa, an welches von diesen Wörtern man will, zu setzen, so daß sie alsdann oft von demjenigen Wort entfernt werden, für das sie eigentlich bestimmt sind.

Bloß das Zusammengehörende näher an einander geknüpft wird durch die Suffixa, wenn ein Substantivum sie annimmt, welchem sein Pronomen demonstrativum oder possessivum nachfolgt. Indes ist der Zusatz nie ganz bedeutungslos, sondern es ist ebenso, als würde das Besitzpronomen durch ein Ortsadverbium noch näher bestimmt, das demonstrative verstärkt; *air-s ais*, dieser Mann hier, *i koum agan-t*, in deinem Auge dort. Das Suffixum wird auch bisweilen an das Besitzpronomen gefügt, aber in diesen Fällen immer nur das der gleichen Person, so daß Ort und Person einander begleiten, nicht etwa so, daß z. B. durch das Suffixum der dritten Person, verbunden mit dem Besitzpronomen der ersten, eine meiner entfernten Sachen angedeutet würde.

Da die Pronominal-Suffixa den Begriff der Selbstständigkeit an einem bestimmten Ort enthalten, so fällt das der dritten Person, welches einen vom Redenden und Angeredeten unabhängigen Ort andeutet, in seiner Wirkung mit dem bestimmten Artikel anderer Sprachen zusammen, und wirk-

lich gilt dies *n* auch im Armenischen, das sonst keinen Artikel besitzt, sowohl im Singular, als Plural für einen solchen; *mart*, Mensch, *mart-n*, der Mensch. Doch waltet auch in diesem Gebrauch in dem *n* immer der Ortsgebriff zugleich mit vor, und hat sich nicht, wie im Griechischen und Deutschen, bis zu der reinen Function des Artikels abgeschliffen; in welcher derselbe da, wo er nicht bestimmte Individuen anzeigt, eigentlich in Einer Kategorie mit den Zahlwörtern stehend, den Umfang des Begriffs in seiner Allheit bezeichnet. Das Gefühl dieses Mangels eines reinen Artikels im Armenischen hatte den Philosophen David (1) zu dem Versuche veranlaßt, einen neuen selbstständigen Artikel in seine Sprache einzuführen. Allein auch zu diesem hatte er sich, der innersten Analogie der Sprache nach, des Suffixes der dritten Person, *n*, bedient.

Mit dem eben erwähnten artikelartigen Gebrauche hängt eine andere Function dieser Suffixa, nämlich die zusammen, Wörtern, die, wie Adjectiva, Besitzpronomina, Zahlwörter, grammatisch abhängig sind, da, wo es der Sinn der Rede verlangt, substantivische Kraft zu verleihen; *fs-mier-s anartäk*, das Unsrige verachtet ihr, *tshork-n merhan*, Viere (oder die Viere) sind gestorben.

Ganz als Pronomina werden die Suffixa gebraucht, wenn man sie die Stelle ausgelassener Wörter, die aber nothwendig aus dem ganzen Zusammenhange hervorgehen müssen, vertreten, oder auf schon da gewesene, deren Wiederholung vermieden werden soll, zurückweisen läßt, und dadurch Kürze und Energie im Ausdruck gewinnt. So kann man, mit Weglassung des Wortes *hraman*, Befehl, und Anhängung des Suffixes dritter Person, sagen: *iprew louan fs-thakawori-n*, als sie das des Königs erfuhren, wobei noch das Merkwürdige ist, daß, der Auslassung des vom Verbum regierten Substantivs ungeachtet, dennoch unmittelbar vor den Genitiv das Zeichen des Accusativs, *fs*, gesetzt wird, das sich jetzt auf nichts anderes, als auf das Suffixum beziehen kann. Bisweilen steht auch neben dem Suffixum noch das eigentliche Pronomen im Genitiv, den das Suffixum, als wäre es ein Substantivum, regiert. Wenn auf diese Weise *aisorig fs' chapaneleaz-s*, dieser die (Accusativ) Gefangenen-hier, gesagt wird, so ist es eben soviel, als wenn *fs' sosa aisorig chapaneleaz-s*, diese (Accusativ) dieser Gefangenen-

---

(1) *Mémoire sur la vie et les ouvrages de David par C. F. Neumann p. 85.*

hier, stände. Der Satz *chozedel fs' i verai barsbi-n*, ist gerade, wie wenn wir sagen: die auf dem Walle verwunden, so daß unser die durch das Suffixum bezeichnet ist. Auch in dieser Redensart steht das Accusativzeichen, und zwar hier vor der Praeposition, indem auf die vorhin erwähnte Weise die auf dem Walle als Ein Wort angesehen wird <sup>(1)</sup>.

In den hier erwähnten Redensarten sind die Suffixe vollkommen das selbstständig genommene Demonstrativ-Pronomen. Dasselbe scheint in einer anderen Gattung ihres Gebrauchs der Fall zu sein. Man verbindet nämlich die Suffixa mit allen Flexionen des Verbum, und, wie sonderbar es scheint, mit den persönlichen Pronomina. Oft wird alsdann das Verbum von einem relativen Redetheil (Pronomen, Adverbium oder Conjunction) regiert, und so schwierig es auch bisweilen ist, sich recht klar zu machen, was das Suffix in diesen Redensarten eigentlich bewirken soll, so scheint doch der allgemeine Zweck seiner Hinzufügung die Andeutung des Gegenstandes zu sein, auf das sich das Relativum bezieht. Man will bezeichnen, in welche der drei Ortskategorien das dem Relativum gegenüber gestellte Demonstrativum gehört. *Ss-or ies-s kordsem*, das hier, was ich thue; *fs-or ies-t sirem*, das da, was ich liebe. In diesen zwei Redensarten werden verschiedene Entfernungsgrade an dasselbe Pronomen geknüpft, und es ist nicht zu läugnen, daß in der Anhängung dieser einzelnen Laute im Armenischen eine viel kürzere, klarere, und dem Verstande wohlgefälliger Bestimmtheit erreicht wird, als bei der schleppenden Hinzufügung von Adverbien in andren Sprachen möglich ist. Auch daß die Anhängung geradezu an das den Redenden darstellende Pronomen geschieht, giebt dem Ausdruck eine eigene Lebendigkeit, indem dadurch das Verhältniß des Subjects zum Object unmittelbar bildlich ins Auge tritt. Das Pronomen der zweiten Person kann sich auf diese Weise nur mit zwei Suffixen, und das der dritten Person nur mit Einem verbinden. Bei der Anfügung der Suffixa an das Verbum verhält es sich zwar auf ähnliche Weise, die Entfernungsgrade können sich aber da, außer dem Raum, noch auf die Zeit beziehen, und auch die Person kommt mehr in

---

(1) Die Richtigkeit der Bemerkung, daß hier das Accusativzeichen sich auf das Suffixum bezieht, wird auch durch Awedikean's Grammatik S. 346. §. 869. bestätigt. Allein auch ohne Suffixum steht das Accusativzeichen bisweilen vor einem Genitiv in Beziehung auf ein diesen regierendes Substantivum. Als Beispiel einer solchen Construction wird Paulus Ep. I. an die Korinther IX, 25. aus der Armenischen Bibelübersetzung angeführt.

Betrachtung, da sie in diesen Fällen gewöhnlich nur durch die Flexion angedeutet ist. Denn es scheint sogar, als würden die Suffixe nur dann an das Verbum angehängt, wann der Satz kein ausdrückliches Pronomen in sich faßt. In den Worten *mintschterh arschawem-s*, indem ich laufe, verbinden sich daher in dem Suffixum die Begriffe: ich, hier und jetzt, oder können es wenigstens, wenn auch nach dem Zusammenhang der ganzen Rede vielleicht mehr Gewicht auf einen darunter fällt. Die Worte *js-or krezit*, mit dem Suffix der zweiten Person, heißen, wenn man das Suffix unbeachtet läßt, bloß: was ich geschrieben habe. Mit Rücksicht auf das Suffix aber werden sie übersetzt: was ich dir geschrieben habe. Auf den ersten Anblick sollte man also glauben, das Suffix wäre hier, wie in mehreren, besonders Amerikanischen Sprachen, nichts anderes, als das angehängte regierte Pronomen. Allein die ganze Art, wie diese Armenischen Suffixa gebraucht werden, ist dieser Ansicht entgegen, und macht es viel wahrscheinlicher, daß im Sinne des Volks der Ortsbegriff hier vorherrschend, oder wenigstens mit dem Begriff des Pronomen untrennbar verbunden ist. Es ist nicht sowohl das Pronomen selbst, das durch das Suffix hier ausgedrückt wird, als der Grundbegriff der Existenz in einem bestimmten Raume, von dem aus man im Armenischen auf das Pronomen übergeht. Die Redensart gleicht nicht wenig der oben erwähnten Tongischen: ich spreche dahin, statt ich spreche zu dir. Sie würde aber auch im Armenischen nicht so geradezu und isolirt hingestellt, sondern immer in einen, das Verständniß erleichternden Zusammenhang gebracht werden.

Ich habe mich bei der Erläuterung dieser Armenischen Suffixa vielleicht länger aufgehalten, als es für den unmittelbaren Zweck meiner Abhandlung nothwendig gewesen wäre. Es scheint mir aber nicht unwichtig, an diesem Beispiel zu zeigen, wie gar nicht durch die allgemeinen Sprachgesetze geforderte Ansichten bisweilen in den Sprachen so fest und herrschend werden, daß sie zuletzt einen wesentlichen Theil ihrer Fügungsgesetze ausmachen. Ihr Ursprung mag vielleicht oft bloß zufällig seyn, aber die Zeit verleiht ihnen Beständigkeit, und wenn die Sprache, wie dies bei der Armenischen früh und vielfach der Fall war, sich einer grammatischen Bearbeitung erfreut, so werden sie in feste Regeln und Formen gebracht. Die Sprachkunde darf sie nicht, als für die allgemeine Grammatik unwesentlich, vernachlässigen, da es ihr gleich wichtig sein muß, die ganz

individuelle Physiognomie der Sprachen, die jene Ansichten vorzugsweise bezeichnen, als das Allgemeinere aufzufassen, durch das alle Sprachen, nur in verschiedenen Formen, mit einander verbunden sind.

Ich kann auch diese Materie nicht verlassen, ohne darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig nicht blofs wegen der Literatur und der Armenischen Übersetzungen aus dem Griechischen, sondern auch unmittelbar für die Sprachkunde eine allgemeinere Verbreitung des Studiums des Armenischen in Deutschland, wo es ganz danieder liegt, sein würde. Der nahe Zusammenhang, in dem diese Sprache mit dem Alt-Persischen, besonders dem Pehlwi, insoweit man dieses aus den so wenigen Monumenten, die uns in dieser Sprache erhalten sind, schliesen kann, steht, die höchst merkwürdigen grammatischen Eigenthümlichkeiten, welche sie selbst besitzt, und die feinere und sorgfältigere Bearbeitung, die sie den Nachbildungen der Griechischen verdankt, machen sie zu einem wichtigeren Gegenstande der philosophischen und historischen Forschung, als sich sonst im Sprachgebiete leicht darbieten kann. Schon in sehr früher Zeit scheint sie Mischungen erfahren zu haben, deren Spuren auch ihre Grammatik noch heute an sich trägt.

Die im Vorigen angeführten Beispiele zeigen, wie die Pronomina aus den Ortsadverbien hergenommen werden können. Im Armenischen ist dies so vollständig, regelmäfsig und sichtbar geschehen, dafs über die Sicherheit dieser etymologischen Ableitung durchaus kein Zweifel obwalten kann. Man sieht hieraus zugleich an einem neuen Beweise mehr, wie die reinen Formen der Anschauung, Raum und Zeit, vorzugsweise geeignet sind, die in der Sprache so häufig vorkommende Übertragung abgezogener oder schwer zu versinnlichender Begriffe auf concrete angemessen zu vermitteln.

Auf die, blofs aus ihren Standpunkten hergenommene Bezeichnung der Personen sei es mir vergönnt, eine sinnlich schöne und lebendige Andeutung des Du in einer anderen Sprache folgen zu lassen, und damit diese Betrachtungen zu beschliesen. Die Neu-Seeländische Sprache bildet bei mehreren Wörtern den Vocativus nicht so, dafs sie den ihm eigenthümlichen Anruf *e* vor den Nominativus setzt, sondern braucht ein ganz eigenes Wort für denselben. So ist *matúa*, der Vater, *táma tne*, die Tochter, aber *o* Vater, *e pá*, *o* Tochter, *e kó*. Es ist dies ein in die Sprache übergegangener höchst natürlicher Redegebrauch. Der Vocativus tritt gänzlich aus der Reihe der übrigen Casus heraus. Indem diese zur objectiven, aus

dem Subject hinausgestellten Rede dienen, verbindet er durch eine Handlung des Willens, oder durch eine Empfindung, unmittelbar das Subject mit dem Gegenstand, er kann zugleich in den meisten Fällen als der Casus der zweiten Pronominalperson betrachtet werden. Es begreift sich daher leicht, daß man für ihn innigere Ausdrücke, wie *pá* in der Sprache dafür gilt, oder kürzere, wie *kó* (eigentlich Mädchen) ist, braucht. Will man nun einen Menschen überhaupt, für den man keine besondere Benennung hat, anreden, so giebt es dafür ein eigenes, in der Beziehung auf Menschen, allein im Vocativ gebräuchliches Wort, *mára*. Nach Lee, dem Verfasser der Neu-Seeländischen Grammatik (<sup>1</sup>), heisst dies eine demjenigen, der sie anredet, gegenüberstehende Person. *E mára*, gebraucht wie unser rufendes du, ihr, heisst also wörtlich: o gegenüber. Zugleich aber, und dies ist sichtlich der ursprünglichere Begriff, heisst *mára* ein offener, der Sonne ausgesetzter Platz, und ist dasselbe Wort mit *márama*, hell, erleuchtet, licht. Diese Metapher ist also hier auf das im Gegenüberstehen frei entfaltet da liegende, entgegenleuchtende menschliche Gesicht angewendet. Wir könnten es ganz treu durch o Antlitz! übersetzen. Der Ortsbegriff hat damit nur mittelbar zu schaffen.

---

(<sup>1</sup>) Wörterbuch p. 176. *A person fronting an other who addresses him.*





MAY 18 60



